

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Frauenblatt, Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Inseraten-Ankündigungen: Publikations-Büro, Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 21.244, 1938, sowie beim Offizialen, Volkshaus VIII b 55
Abbestellung, Druck und Expedition: Schweizerischer Druckverlag, vorm. D. Babel, 2. Bahngasse 1, Winterthur, Telefon 22.252, Volkshaus VIII b 58

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 15.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. • Erhältlich in allen Buchhandlungen, • Abonnement-Eingangsungen auf Postkarte. • Konto VIII b 55 Winterthur

Inserationspreis: Die einpfeilige Norm per Zeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. • Normen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50. • Schriftgröße 50 Rp. • Keine Verbindlichkeiten für Abdrucken Montagen der Inserate • Insetzungen Montag Abend

Wir lesen heute:

Das Genes Bureau des Frauenweltbundes Das Schulkind außerhalb der Schule Immer wieder Angriff gegen die Frauenarbeit Was sagt die Leserin

Wochenschronik

Inland.
Das Unheil der Militärärzter, bei dem durch den Mord von den Flugzeugen in den Schweizer Bergen 6 Wägen mit Toten, hat im ganzen Land große Bestürzung und Trauer hervorgerufen. — Von der Tätigkeit der eidgenössischen Kommissionen ist folgendes zu melden:
Die nationalsozialistische Kommission zur Beratung des Kulturbaus zum Bundesgesetz über die Hilfeleistungen an private Elternhäuser und Geschäftsbetriebsunternehmungen hat die Vorlage ohne Gegenstimme angenommen.
Die Kommission, die sich mit dem Bericht des Bundesrates über die Lage der internationalen Arbeitslosen befasst, hat die Stellungnahme des Bundesrates genehmigt, insbesondere anzuerkennen, dass das internationale Übereinkommen betreffend Verhütung der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft nicht ratifiziert werden sollte, da es auf dem Grund der 40-Stundenwoche aufbaut ist.
Die nationalsozialistische Kommission für auswärtige Angelegenheiten hat den Bundespräsidenten Bericht über die letzte Völkervereinigung, die Unterzeichnung der absoluten Neutralität der Schweiz im Völkerverband, vorgelegt. Sie wird sich nun wieder zu befassen haben mit einer Vereinbarung der Schweiz mit den Vereinigten Staaten über die militärischen Pflichten der Doppelbürger.
Am Lauf der letzten Woche haben mehrere Ausschüsse von Bedeutung stattgefunden. Am 14. internationalen Antifaschistenkongress, der in Zürich abgehalten wurde, ist die Einheitsfront auf die Wichtigkeit einer freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den kommunistischen und antifaschistischen Organisationen in einer kooperativen Gemeinschaft hingewiesen worden. Der Internationale Kongress für Jugendberuf hat in Baden erklärt, dass die erteilte Bewegung der Jugendberuforganisationen in der meisten Ländern in freier Entwicklung begriffen ist. Nach Abschluss des internationalen Antifaschistenkongresses, am dem die neuesten Forschungen über die wirksame Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche von besonderem Interesse waren, tagt nun in Zürich der internationale Kongress für Gesundheitspolitik.
Die die öffentlichen Gesundheitswesen wird die von der Deutschen Reichsregierung geforderte Genehmigung der Vorschriften für Grenzschutz im kleinen Grenzverkehr nicht erteilen.
Ausland.
Aureis des achten Jahresfestes des Kelloggpatentes, der die unterzeichnenden Staaten, unter denen sich Deutschland und Japan befinden, dazu verpflichtet, den Krieg zu beenden, steht im Mittelpunkt des europäischen Interesses die Frage, ob die Auswanderung der Schwedinnen mit der Antifaschistenfront auf freundschaftlichen Beziehungen beruhen kann. Nach heftigen Auseinandersetzungen hat die Substantielle Partei ihre Anhänger zur Selbstkritik gegen marxistische Gegner auf internationalen Gebiet ermahnt, was harte Verurteilung erweckte. Dem Eingreifen Lord Runcimans ist es zu verdanken, dass durch einen neuen, weiseren Zusammenhang ein neues Verhandlungs- auf neuer Grundlage ermöglicht wird. Es ist eine Zwischenlösung vorgeschlagen worden, eine Verhandlungsform auf Grundlage einer föderalistischen Gesamtvereinbarung. Da die Zeit drängt, wurde ein Sofortprogramm an die Hand genommen, das hauptsächlich hinsichtlich der Grenzschutzfrage und die Aufstellung deutscher Beamter bringt. In Deutschland macht sich in Bezug auf die tische

Frage eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar, die den Bemühungen Wenigsten ist, die aber noch kein Ergebnis bedeutet. Auf die deutschen Sonderierungen im Ausland hat Ausland mit einer Befragung seiner Verfassungen gegenüber der Tschscholowski geantwortet und Polen auf sein Bündnis mit Frankreich hingewiesen.
In einer Rede, die als Replique der Ministerkonferenzen zu bezeichnen ist, hat Sir John Simon betont, dass auch England gewillt ist, seinen Bündnisverhältnissen nachzukommen und hat festgestellt, dass der Angreifer sich darüber klar zu sein habe, dass auch ein scheinbarer lokaler Konflikt in einen Weltkrieg ausarten könne.
In Italien fand die feile Haltung Englands im Gegensatz zu der bisherigen feilen Öffentlichkeit freundliche Aufnahme, was teilweise als Neutralitätsklärung in der tischen Frage aufgefasst wird.
Durch den Besuch des Reichsverwesers Preussens in Deutschland die deutsch-englische Freundschaft befestigt worden, wodurch die Befürchtungen, die sich für Ungarn aus der Außenpolitik ergeben haben, zerstreut worden sind.
In Frankreich liegen sich der Widerstand der Einflüsse gegen die Forderungen Saladers frei. Unterbrechung der 40-Stundenwoche geht zu haben. Das Defizit des Ministerates, durch welches die Industrie, der Landesverteidigung und, sofern ein Defizit besteht, auch für die private Wirtschaft Überhanden bewilligt werden, wird jedoch von den Gewerkschaften bereits wieder als illegal angesehen.

In Holland wird mit großer Freilichkeit das vierjährige Regierungsjubiläum der äußerst beliebten Königin Wilhelmine begangen.
In Estland fand der 6. Reichstag der Auslandsorganisation der NSDAP statt, an dem Rudolf Wolf erklärte, dass die Deutschen im Ausland sich zusammenzuschließen hätten um das Deutschtum zu pflegen und alte Nationalsozialisten zu sein, denn als Deutscher könne nur gelten, wer bedingungslos der Befehlsnahme des Führers ist. In einem harten Gegenstück dazu hielt der Reichspräsident, der an der Reichskongress von Falda erlassen wurde und der einen scharfen Protest gegen die antichristliche Einstellung der Regierung enthält und die Abweisung des faschistischen Volkes gegen die innere Herrlichkeit beabsichtigt.
In Deutschland wurde eine neue Ausländerpolizeiordnung erlassen, die für das ganze Reichsgebiet einheitliches Recht schafft und nach der nur Ausländer, die Gewähr dafür bieten, dass sie der Kultur und Wirtschaft nicht schaden, der Aufenthalt gestattet werden soll.
Die Unterbrechung der jüdischen Flüchtlinge aus Österreich gestattet sich immer schwieriger, denn auch die Tschscholowski, Polen und die skandinavischen Länder haben die Einreisefähigkeit eingeschränkt. Da jedoch die Einwanderungsleistungen der Vereinigten Staaten für zwei Jahre erhöht sind, hat Lord Duncannon, der Vertreter der Internationalen Kommission für Flüchtlingsschutz, anlässlich seiner Schweizerreise die Bildung von vorläufigen Sammelagern anregt, ein Vorhaben, das die eigentliche Lösung der Frage keineswegs berührt.

und einem Schulfachlehrer, der in der Nachbarschaft wohnte. Kurz vorher hatte sie an ihrem Arbeitsort einen Briefchen bekommen, mit dem sie sich an Blingen verabschiedete. Von ihrer Schwangerschaft unterrichtete sie weder den Vater des Kindes, noch den Brautigam, noch die Eltern, noch die Dienstherren in Mühlstein, bei der sie im Mai dieses Jahres in Stellung getreten war. Offenbar erlosche auch niemand ihren Stillstand für die bevorstehende Geburt traf sie überhaupt keine Vorbereitungen.
„Ich habe meinen Zustand allen Leuten verschwiegen, weil ich zu jung war“, soll sie erklärt haben. Weder zu den Eltern, noch zur Dienstherrin, noch zu irgendjemandem Menschen habe sie genügend Vertrauen, um sich auszusprechen, um Rat zu erfragen.
Es kann keine Rede davon sein, den Fehltritt des Mädchens, der Ursache für seiner furchtbaren Tat wurde, zu beschönigen. Immer wieder und nie genug muß in der Erziehung durch Eltern und Lehrer, durch jeden zur Beeinflussung junger Menschen Berufenen betont werden, daß es ein Wichtigstes für das junge Mädchen ist, die Vertraulichkeit des intimsten Verkehrs niemals vor der Ehe zu verlieren. Ein Mädchen, welches seinen Mann nicht liebt, sondern nur aus Ehrgeiz heiratet, wird sich nie von einem Mädchen bei solch überflüssiger Beziehung zu verlangen. Es ist die Schaltung der Charakterkräfte, um die es hier geht, die die Ursache für die Verheerung seiner trübhaften Wünsche. Und solche Verheerung wird denen, die durch ihre Triebe geföhrt werden — nicht alle sind es — nur dann geschehen, wenn ihnen eine hohe Auffassung von Ehe, vom Geschlechtsleben überhaupt, übermitteln wird. Wie wenig fähig, wie wenig geföhrt sind viele Eltern, ihren Kindern vor sich an eine natürliche Einstellung zu den Fragen des Geschlechtslebens, der Fortpflanzung zu vermitteln. Sie überlassen die Aufklärung dem Zufall, der Schule irgend einem „gewissen“ Nachbarn, der Schriftliteratur ist und natürlich es nicht den natürlichen Bedürfnissen des Kindes, seine naive Fragestellung ebenso natürlich durch den Kindesalter angepaßte Antwort zu befriedigen, weil ihnen so oft selbst abgeht, in dieser menschlich wichtigsten Domäne ein freier und natürlicher Mensch zu sein. Wie begreiflich, daß Kinder, denen im Kindesalter auf Fragen nur verlegene Aufschübe oder gar ein robiertes „red nicht so dumme“ zur Antwort ward, als Jugendliche dann nicht mehr vertrauensvoll zu den Eltern sprechen. Sie reden unter Altersgenossen, im freien Sphäre und laufend gehen sie so vorwärts, mehr oder weniger geföhrt, bis sie ins Land der Erwachsenen kommen.

Die nationalsozialistische Kommission zur Beratung des Kulturbaus zum Bundesgesetz über die Hilfeleistungen an private Elternhäuser und Geschäftsbetriebsunternehmungen hat die Vorlage ohne Gegenstimme angenommen.
Die Kommission, die sich mit dem Bericht des Bundesrates über die Lage der internationalen Arbeitslosen befasst, hat die Stellungnahme des Bundesrates genehmigt, insbesondere anzuerkennen, dass das internationale Übereinkommen betreffend Verhütung der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft nicht ratifiziert werden sollte, da es auf dem Grund der 40-Stundenwoche aufbaut ist.
Die nationalsozialistische Kommission für auswärtige Angelegenheiten hat den Bundespräsidenten Bericht über die letzte Völkervereinigung, die Unterzeichnung der absoluten Neutralität der Schweiz im Völkerverband, vorgelegt. Sie wird sich nun wieder zu befassen haben mit einer Vereinbarung der Schweiz mit den Vereinigten Staaten über die militärischen Pflichten der Doppelbürger.
Am Lauf der letzten Woche haben mehrere Ausschüsse von Bedeutung stattgefunden. Am 14. internationalen Antifaschistenkongress, der in Zürich abgehalten wurde, ist die Einheitsfront auf die Wichtigkeit einer freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den kommunistischen und antifaschistischen Organisationen in einer kooperativen Gemeinschaft hingewiesen worden. Der Internationale Kongress für Jugendberuf hat in Baden erklärt, dass die erteilte Bewegung der Jugendberuforganisationen in der meisten Ländern in freier Entwicklung begriffen ist. Nach Abschluss des internationalen Antifaschistenkongresses, am dem die neuesten Forschungen über die wirksame Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche von besonderem Interesse waren, tagt nun in Zürich der internationale Kongress für Gesundheitspolitik.
Die die öffentlichen Gesundheitswesen wird die von der Deutschen Reichsregierung geforderte Genehmigung der Vorschriften für Grenzschutz im kleinen Grenzverkehr nicht erteilen.
Ausland.
Aureis des achten Jahresfestes des Kelloggpatentes, der die unterzeichnenden Staaten, unter denen sich Deutschland und Japan befinden, dazu verpflichtet, den Krieg zu beenden, steht im Mittelpunkt des europäischen Interesses die Frage, ob die Auswanderung der Schwedinnen mit der Antifaschistenfront auf freundschaftlichen Beziehungen beruhen kann. Nach heftigen Auseinandersetzungen hat die Substantielle Partei ihre Anhänger zur Selbstkritik gegen marxistische Gegner auf internationalen Gebiet ermahnt, was harte Verurteilung erweckte. Dem Eingreifen Lord Runcimans ist es zu verdanken, dass durch einen neuen, weiseren Zusammenhang ein neues Verhandlungs- auf neuer Grundlage ermöglicht wird. Es ist eine Zwischenlösung vorgeschlagen worden, eine Verhandlungsform auf Grundlage einer föderalistischen Gesamtvereinbarung. Da die Zeit drängt, wurde ein Sofortprogramm an die Hand genommen, das hauptsächlich hauptsächlich hinsichtlich der Grenzschutzfrage und die Aufstellung deutscher Beamter bringt. In Deutschland macht sich in Bezug auf die tische

Frage eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar, die den Bemühungen Wenigsten ist, die aber noch kein Ergebnis bedeutet. Auf die deutschen Sonderierungen im Ausland hat Ausland mit einer Befragung seiner Verfassungen gegenüber der Tschscholowski geantwortet und Polen auf sein Bündnis mit Frankreich hingewiesen.
In einer Rede, die als Replique der Ministerkonferenzen zu bezeichnen ist, hat Sir John Simon betont, dass auch England gewillt ist, seinen Bündnisverhältnissen nachzukommen und hat festgestellt, dass der Angreifer sich darüber klar zu sein habe, dass auch ein scheinbarer lokaler Konflikt in einen Weltkrieg ausarten könne.
In Italien fand die feile Haltung Englands im Gegensatz zu der bisherigen feilen Öffentlichkeit freundliche Aufnahme, was teilweise als Neutralitätsklärung in der tischen Frage aufgefasst wird.
Durch den Besuch des Reichsverwesers Preussens in Deutschland die deutsch-englische Freundschaft befestigt worden, wodurch die Befürchtungen, die sich für Ungarn aus der Außenpolitik ergeben haben, zerstreut worden sind.
In Frankreich liegen sich der Widerstand der Einflüsse gegen die Forderungen Saladers frei. Unterbrechung der 40-Stundenwoche geht zu haben. Das Defizit des Ministerates, durch welches die Industrie, der Landesverteidigung und, sofern ein Defizit besteht, auch für die private Wirtschaft Überhanden bewilligt werden, wird jedoch von den Gewerkschaften bereits wieder als illegal angesehen.

In Holland wird mit großer Freilichkeit das vierjährige Regierungsjubiläum der äußerst beliebten Königin Wilhelmine begangen.
In Estland fand der 6. Reichstag der Auslandsorganisation der NSDAP statt, an dem Rudolf Wolf erklärte, dass die Deutschen im Ausland sich zusammenzuschließen hätten um das Deutschtum zu pflegen und alte Nationalsozialisten zu sein, denn als Deutscher könne nur gelten, wer bedingungslos der Befehlsnahme des Führers ist. In einem harten Gegenstück dazu hielt der Reichspräsident, der an der Reichskongress von Falda erlassen wurde und der einen scharfen Protest gegen die antichristliche Einstellung der Regierung enthält und die Abweisung des faschistischen Volkes gegen die innere Herrlichkeit beabsichtigt.
In Deutschland wurde eine neue Ausländerpolizeiordnung erlassen, die für das ganze Reichsgebiet einheitliches Recht schafft und nach der nur Ausländer, die Gewähr dafür bieten, dass sie der Kultur und Wirtschaft nicht schaden, der Aufenthalt gestattet werden soll.
Die Unterbrechung der jüdischen Flüchtlinge aus Österreich gestattet sich immer schwieriger, denn auch die Tschscholowski, Polen und die skandinavischen Länder haben die Einreisefähigkeit eingeschränkt. Da jedoch die Einwanderungsleistungen der Vereinigten Staaten für zwei Jahre erhöht sind, hat Lord Duncannon, der Vertreter der Internationalen Kommission für Flüchtlingsschutz, anlässlich seiner Schweizerreise die Bildung von vorläufigen Sammelagern anregt, ein Vorhaben, das die eigentliche Lösung der Frage keineswegs berührt.

und einem Schulfachlehrer, der in der Nachbarschaft wohnte. Kurz vorher hatte sie an ihrem Arbeitsort einen Briefchen bekommen, mit dem sie sich an Blingen verabschiedete. Von ihrer Schwangerschaft unterrichtete sie weder den Vater des Kindes, noch den Brautigam, noch die Eltern, noch die Dienstherren in Mühlstein, bei der sie im Mai dieses Jahres in Stellung getreten war. Offenbar erlosche auch niemand ihren Stillstand für die bevorstehende Geburt traf sie überhaupt keine Vorbereitungen.
„Ich habe meinen Zustand allen Leuten verschwiegen, weil ich zu jung war“, soll sie erklärt haben. Weder zu den Eltern, noch zur Dienstherrin, noch zu irgendjemandem Menschen habe sie genügend Vertrauen, um sich auszusprechen, um Rat zu erfragen.
Es kann keine Rede davon sein, den Fehltritt des Mädchens, der Ursache für seiner furchtbaren Tat wurde, zu beschönigen. Immer wieder und nie genug muß in der Erziehung durch Eltern und Lehrer, durch jeden zur Beeinflussung junger Menschen Berufenen betont werden, daß es ein Wichtigstes für das junge Mädchen ist, die Vertraulichkeit des intimsten Verkehrs niemals vor der Ehe zu verlieren. Ein Mädchen, welches seinen Mann nicht liebt, sondern nur aus Ehrgeiz heiratet, wird sich nie von einem Mädchen bei solch überflüssiger Beziehung zu verlangen. Es ist die Schaltung der Charakterkräfte, um die es hier geht, die die Ursache für die Verheerung seiner trübhaften Wünsche. Und solche Verheerung wird denen, die durch ihre Triebe geföhrt werden — nicht alle sind es — nur dann geschehen, wenn ihnen eine hohe Auffassung von Ehe, vom Geschlechtsleben überhaupt, übermitteln wird. Wie wenig fähig, wie wenig geföhrt sind viele Eltern, ihren Kindern vor sich an eine natürliche Einstellung zu den Fragen des Geschlechtslebens, der Fortpflanzung zu vermitteln. Sie überlassen die Aufklärung dem Zufall, der Schule irgend einem „gewissen“ Nachbarn, der Schriftliteratur ist und natürlich es nicht den natürlichen Bedürfnissen des Kindes, seine naive Fragestellung ebenso natürlich durch den Kindesalter angepaßte Antwort zu befriedigen, weil ihnen so oft selbst abgeht, in dieser menschlich wichtigsten Domäne ein freier und natürlicher Mensch zu sein. Wie begreiflich, daß Kinder, denen im Kindesalter auf Fragen nur verlegene Aufschübe oder gar ein robiertes „red nicht so dumme“ zur Antwort ward, als Jugendliche dann nicht mehr vertrauensvoll zu den Eltern sprechen. Sie reden unter Altersgenossen, im freien Sphäre und laufend gehen sie so vorwärts, mehr oder weniger geföhrt, bis sie ins Land der Erwachsenen kommen.

Zu wenig Kontakt . . .

E. B. So viel brennende Not, so viel Verpeinung und Katastrophe ist in der Welt — und so viel Hilfsbereitschaft hat doch auch und hilfloses Tun. Aber wieder im Dorf, noch in der Stadt, und in der großen Stadt am allermeisten ist so viel wahre Menschengegenwartigkeit, daß die Gebunden und Starken die Strauchelnden und Schwachen tragen würden. Es soll hier und heute nicht gesprochen werden von Verlangen der Hilfe von Mensch zu Mensch im noch größeren Verband der europäischen Völkergemeinschaft. Die Feder mag es kaum, die Einzigenfrage auch nur anzuhängen — was hilft Verzweiflung bei den Betroffenen, an Notlosigkeit und Beschämung bei denen, die helfen nicht können. — Worte sind so armhaft, wenn sie nicht Worten der Hilfe sein können, daß sie hier besser ungeschrieben bleiben.
Von einer bestimmten Not und Hilfe ist heute etwas ausgesagt, die insbesondere Frauenwelt und Frauenwerk betrifft: Zwei Zeitungsnotizen sind es, die, am gleichen Tage erschienen und wieder einmal in aller Trauer Deutlichkeit zeigen, wie Not und Hilfe gleichzeitig Menschen bewegen, Menschen, die einander räumlich nahe sind — der eine ist in Not, die andere ist hilflos — aber sie wissen nichts von einander, es fehlt der Kontakt, die Brücke — und das Unheil nimmt seinen Lauf. Was das so sein?

Es ist alsobald auf furchtbare Weise: „Brutal und rücksichtslos“ nannte es der Staatsanwalt — das vorher ungescholtene Mädchen ist zur Kindsmörderin geworden und zu zwei Jahren Zuchthausstrafe verurteilt worden. „Mühselig“ ist wohl ein schlecht gewählter Ausdruck für die seelische Verfassung, in der ein so bezweifeltes, verlassenes und keinen Ausweg sehendes junges Menschenkind in dieser schweren Stunde gewesen sein mag. Sind nicht wir die Mühseligsten, auf die das Goethewort paßt: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein“ — ?
Die „Neue Zürcher Zeitung“ schildert bei Anlaß der Gerichtsbehandlung das grauzige Verbrechen und seine Vorgeschichte folgendermaßen:
„Sie hatte den Knaben während der Arbeit in der Küche ihrer Dienstmädchen geboren, unter den Kleiden verborgen in ihre Kammer getragen und dort auf den Boden gelegt. Als sie aus den Wogen und Schreien des Kindes erkannte, daß es lebte, trat sie ihm mit dem Schuh auf den Kopf, bis es erstickte. Dann nahm sie die Arbeit wieder auf. Die Leiche verpackte sie in alten Zeitungen, Strohhüllen für Gläser und Flaschen und umwickelte das Paket mit einem kalten Radierer. Eine Woche später übergab sie das Paket mit Kleiderabfällen der Kehrichtabfuhr. Auf dem Schuttablagungsplatz der Gemeinde wurde es am gleichen Tage gefunden.“
Die Angeklagte entstammte einer armen Bauernfamilie einer städtischen Landgemeinde, heimatabrechtlich ist sie im Kanton Schwyz. Ihre Eltern und Geschwister gelten als arbeitsame und rechtschaffene Menschen. Sie selbst ist intelligent. Schon mit vierzehn Jahren mußte sie den Verdienst nachgeben, die Eltern waren auf einen Teil ihres Vermögens angewiesen. Letztes Jahr stand sie bei einer Familie in Bedienung in Stellung. Im Oktober verbrachte sie ihre Ferien bei ihren Eltern; in dieser Zeit kam es zu intimen Beziehungen zwischen ihr

und einem Schulfachlehrer, der in der Nachbarschaft wohnte. Kurz vorher hatte sie an ihrem Arbeitsort einen Briefchen bekommen, mit dem sie sich an Blingen verabschiedete. Von ihrer Schwangerschaft unterrichtete sie weder den Vater des Kindes, noch den Brautigam, noch die Eltern, noch die Dienstherren in Mühlstein, bei der sie im Mai dieses Jahres in Stellung getreten war. Offenbar erlosche auch niemand ihren Stillstand für die bevorstehende Geburt traf sie überhaupt keine Vorbereitungen.
„Ich habe meinen Zustand allen Leuten verschwiegen, weil ich zu jung war“, soll sie erklärt haben. Weder zu den Eltern, noch zur Dienstherrin, noch zu irgendjemandem Menschen habe sie genügend Vertrauen, um sich auszusprechen, um Rat zu erfragen.
Es kann keine Rede davon sein, den Fehltritt des Mädchens, der Ursache für seiner furchtbaren Tat wurde, zu beschönigen. Immer wieder und nie genug muß in der Erziehung durch Eltern und Lehrer, durch jeden zur Beeinflussung junger Menschen Berufenen betont werden, daß es ein Wichtigstes für das junge Mädchen ist, die Vertraulichkeit des intimsten Verkehrs niemals vor der Ehe zu verlieren. Ein Mädchen, welches seinen Mann nicht liebt, sondern nur aus Ehrgeiz heiratet, wird sich nie von einem Mädchen bei solch überflüssiger Beziehung zu verlangen. Es ist die Schaltung der Charakterkräfte, um die es hier geht, die die Ursache für die Verheerung seiner trübhaften Wünsche. Und solche Verheerung wird denen, die durch ihre Triebe geföhrt werden — nicht alle sind es — nur dann geschehen, wenn ihnen eine hohe Auffassung von Ehe, vom Geschlechtsleben überhaupt, übermitteln wird. Wie wenig fähig, wie wenig geföhrt sind viele Eltern, ihren Kindern vor sich an eine natürliche Einstellung zu den Fragen des Geschlechtslebens, der Fortpflanzung zu vermitteln. Sie überlassen die Aufklärung dem Zufall, der Schule irgend einem „gewissen“ Nachbarn, der Schriftliteratur ist und natürlich es nicht den natürlichen Bedürfnissen des Kindes, seine naive Fragestellung ebenso natürlich durch den Kindesalter angepaßte Antwort zu befriedigen, weil ihnen so oft selbst abgeht, in dieser menschlich wichtigsten Domäne ein freier und natürlicher Mensch zu sein. Wie begreiflich, daß Kinder, denen im Kindesalter auf Fragen nur verlegene Aufschübe oder gar ein robiertes „red nicht so dumme“ zur Antwort ward, als Jugendliche dann nicht mehr vertrauensvoll zu den Eltern sprechen. Sie reden unter Altersgenossen, im freien Sphäre und laufend gehen sie so vorwärts, mehr oder weniger geföhrt, bis sie ins Land der Erwachsenen kommen.

Die nationalsozialistische Kommission zur Beratung des Kulturbaus zum Bundesgesetz über die Hilfeleistungen an private Elternhäuser und Geschäftsbetriebsunternehmungen hat die Vorlage ohne Gegenstimme angenommen.
Die Kommission, die sich mit dem Bericht des Bundesrates über die Lage der internationalen Arbeitslosen befasst, hat die Stellungnahme des Bundesrates genehmigt, insbesondere anzuerkennen, dass das internationale Übereinkommen betreffend Verhütung der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft nicht ratifiziert werden sollte, da es auf dem Grund der 40-Stundenwoche aufbaut ist.
Die nationalsozialistische Kommission für auswärtige Angelegenheiten hat den Bundespräsidenten Bericht über die letzte Völkervereinigung, die Unterzeichnung der absoluten Neutralität der Schweiz im Völkerverband, vorgelegt. Sie wird sich nun wieder zu befassen haben mit einer Vereinbarung der Schweiz mit den Vereinigten Staaten über die militärischen Pflichten der Doppelbürger.
Am Lauf der letzten Woche haben mehrere Ausschüsse von Bedeutung stattgefunden. Am 14. internationalen Antifaschistenkongress, der in Zürich abgehalten wurde, ist die Einheitsfront auf die Wichtigkeit einer freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den kommunistischen und antifaschistischen Organisationen in einer kooperativen Gemeinschaft hingewiesen worden. Der Internationale Kongress für Jugendberuf hat in Baden erklärt, dass die erteilte Bewegung der Jugendberuforganisationen in der meisten Ländern in freier Entwicklung begriffen ist. Nach Abschluss des internationalen Antifaschistenkongresses, am dem die neuesten Forschungen über die wirksame Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche von besonderem Interesse waren, tagt nun in Zürich der internationale Kongress für Gesundheitspolitik.
Die die öffentlichen Gesundheitswesen wird die von der Deutschen Reichsregierung geforderte Genehmigung der Vorschriften für Grenzschutz im kleinen Grenzverkehr nicht erteilen.
Ausland.
Aureis des achten Jahresfestes des Kelloggpatentes, der die unterzeichnenden Staaten, unter denen sich Deutschland und Japan befinden, dazu verpflichtet, den Krieg zu beenden, steht im Mittelpunkt des europäischen Interesses die Frage, ob die Auswanderung der Schwedinnen mit der Antifaschistenfront auf freundschaftlichen Beziehungen beruhen kann. Nach heftigen Auseinandersetzungen hat die Substantielle Partei ihre Anhänger zur Selbstkritik gegen marxistische Gegner auf internationalen Gebiet ermahnt, was harte Verurteilung erweckte. Dem Eingreifen Lord Runcimans ist es zu verdanken, dass durch einen neuen, weiseren Zusammenhang ein neues Verhandlungs- auf neuer Grundlage ermöglicht wird. Es ist eine Zwischenlösung vorgeschlagen worden, eine Verhandlungsform auf Grundlage einer föderalistischen Gesamtvereinbarung. Da die Zeit drängt, wurde ein Sofortprogramm an die Hand genommen, das hauptsächlich hauptsächlich hinsichtlich der Grenzschutzfrage und die Aufstellung deutscher Beamter bringt. In Deutschland macht sich in Bezug auf die tische

Frage eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar, die den Bemühungen Wenigsten ist, die aber noch kein Ergebnis bedeutet. Auf die deutschen Sonderierungen im Ausland hat Ausland mit einer Befragung seiner Verfassungen gegenüber der Tschscholowski geantwortet und Polen auf sein Bündnis mit Frankreich hingewiesen.
In einer Rede, die als Replique der Ministerkonferenzen zu bezeichnen ist, hat Sir John Simon betont, dass auch England gewillt ist, seinen Bündnisverhältnissen nachzukommen und hat festgestellt, dass der Angreifer sich darüber klar zu sein habe, dass auch ein scheinbarer lokaler Konflikt in einen Weltkrieg ausarten könne.
In Italien fand die feile Haltung Englands im Gegensatz zu der bisherigen feilen Öffentlichkeit freundliche Aufnahme, was teilweise als Neutralitätsklärung in der tischen Frage aufgefasst wird.
Durch den Besuch des Reichsverwesers Preussens in Deutschland die deutsch-englische Freundschaft befestigt worden, wodurch die Befürchtungen, die sich für Ungarn aus der Außenpolitik ergeben haben, zerstreut worden sind.
In Frankreich liegen sich der Widerstand der Einflüsse gegen die Forderungen Saladers frei. Unterbrechung der 40-Stundenwoche geht zu haben. Das Defizit des Ministerates, durch welches die Industrie, der Landesverteidigung und, sofern ein Defizit besteht, auch für die private Wirtschaft Überhanden bewilligt werden, wird jedoch von den Gewerkschaften bereits wieder als illegal angesehen.

In Holland wird mit großer Freilichkeit das vierjährige Regierungsjubiläum der äußerst beliebten Königin Wilhelmine begangen.
In Estland fand der 6. Reichstag der Auslandsorganisation der NSDAP statt, an dem Rudolf Wolf erklärte, dass die Deutschen im Ausland sich zusammenzuschließen hätten um das Deutschtum zu pflegen und alte Nationalsozialisten zu sein, denn als Deutscher könne nur gelten, wer bedingungslos der Befehlsnahme des Führers ist. In einem harten Gegenstück dazu hielt der Reichspräsident, der an der Reichskongress von Falda erlassen wurde und der einen scharfen Protest gegen die antichristliche Einstellung der Regierung enthält und die Abweisung des faschistischen Volkes gegen die innere Herrlichkeit beabsichtigt.
In Deutschland wurde eine neue Ausländerpolizeiordnung erlassen, die für das ganze Reichsgebiet einheitliches Recht schafft und nach der nur Ausländer, die Gewähr dafür bieten, dass sie der Kultur und Wirtschaft nicht schaden, der Aufenthalt gestattet werden soll.
Die Unterbrechung der jüdischen Flüchtlinge aus Österreich gestattet sich immer schwieriger, denn auch die Tschscholowski, Polen und die skandinavischen Länder haben die Einreisefähigkeit eingeschränkt. Da jedoch die Einwanderungsleistungen der Vereinigten Staaten für zwei Jahre erhöht sind, hat Lord Duncannon, der Vertreter der Internationalen Kommission für Flüchtlingsschutz, anlässlich seiner Schweizerreise die Bildung von vorläufigen Sammelagern anregt, ein Vorhaben, das die eigentliche Lösung der Frage keineswegs berührt.

und einem Schulfachlehrer, der in der Nachbarschaft wohnte. Kurz vorher hatte sie an ihrem Arbeitsort einen Briefchen bekommen, mit dem sie sich an Blingen verabschiedete. Von ihrer Schwangerschaft unterrichtete sie weder den Vater des Kindes, noch den Brautigam, noch die Eltern, noch die Dienstherren in Mühlstein, bei der sie im Mai dieses Jahres in Stellung getreten war. Offenbar erlosche auch niemand ihren Stillstand für die bevorstehende Geburt traf sie überhaupt keine Vorbereitungen.
„Ich habe meinen Zustand allen Leuten verschwiegen, weil ich zu jung war“, soll sie erklärt haben. Weder zu den Eltern, noch zur Dienstherrin, noch zu irgendjemandem Menschen habe sie genügend Vertrauen, um sich auszusprechen, um Rat zu erfragen.
Es kann keine Rede davon sein, den Fehltritt des Mädchens, der Ursache für seiner furchtbaren Tat wurde, zu beschönigen. Immer wieder und nie genug muß in der Erziehung durch Eltern und Lehrer, durch jeden zur Beeinflussung junger Menschen Berufenen betont werden, daß es ein Wichtigstes für das junge Mädchen ist, die Vertraulichkeit des intimsten Verkehrs niemals vor der Ehe zu verlieren. Ein Mädchen, welches seinen Mann nicht liebt, sondern nur aus Ehrgeiz heiratet, wird sich nie von einem Mädchen bei solch überflüssiger Beziehung zu verlangen. Es ist die Schaltung der Charakterkräfte, um die es hier geht, die die Ursache für die Verheerung seiner trübhaften Wünsche. Und solche Verheerung wird denen, die durch ihre Triebe geföhrt werden — nicht alle sind es — nur dann geschehen, wenn ihnen eine hohe Auffassung von Ehe, vom Geschlechtsleben überhaupt, übermitteln wird. Wie wenig fähig, wie wenig geföhrt sind viele Eltern, ihren Kindern vor sich an eine natürliche Einstellung zu den Fragen des Geschlechtslebens, der Fortpflanzung zu vermitteln. Sie überlassen die Aufklärung dem Zufall, der Schule irgend einem „gewissen“ Nachbarn, der Schriftliteratur ist und natürlich es nicht den natürlichen Bedürfnissen des Kindes, seine naive Fragestellung ebenso natürlich durch den Kindesalter angepaßte Antwort zu befriedigen, weil ihnen so oft selbst abgeht, in dieser menschlich wichtigsten Domäne ein freier und natürlicher Mensch zu sein. Wie begreiflich, daß Kinder, denen im Kindesalter auf Fragen nur verlegene Aufschübe oder gar ein robiertes „red nicht so dumme“ zur Antwort ward, als Jugendliche dann nicht mehr vertrauensvoll zu den Eltern sprechen. Sie reden unter Altersgenossen, im freien Sphäre und laufend gehen sie so vorwärts, mehr oder weniger geföhrt, bis sie ins Land der Erwachsenen kommen.

Lukas

Von Marie Bretscher.

Ein Schilddrüsenläsion sie aus. Sie kämpfte dagegen. Es war häßlich als sie, zwang sie auf den Stuhl nieder, legte ihr den Kopf auf die Arme. Als sie aufwachte, war Mund verschwunden.
Ein Tisch stand immer noch Lukas mit einem Bechlein, in dem es umging wie von verhaltenen Beinen. Sie ging zu ihm und führte ihn in die Küche, als könne sie ihm nachträglich retten vor dem, was seine Augen gesehen, seine Ohren gehört haben. Und sie wußte ihm das Gesicht, wußte es viele Male, bis er wieder zu weinen begann.
In dieser Nacht kam etwas in die Luft, ein heimliches Säugeln, ein Fieber, das in den Leib des Winters drang und ihn in wenigen Stunden matt und hilflos machte. Auf den Dächern hing der Schnee an zu rutschen, die Bäume legten ihre weißen Beladen ab, der Boden aber sich einem gewissen Gewicht, das sich langsam, zerföhrt, nur die Haut war noch da und überall drängten die Knochen hindurch. Den Himmel bedeckten unruhige Wolken, die Nacht hohle schwarz auf den Feldern, stand schwarz auf der Straße und blühte schwarz und unheimlich durch die Fenster in die Häuser hinein.
Lukas fuhr meinent aus dem Schlaf. Ein Mann hatte ihn auf die Schulter genommen und war mit ihm davongegangen. Er klammerte sich an seine Mutter, die freitend an seinem Welt stand und mit offenen Augen noch weit schließender Dinge geträumt hatte. Nachdem er wieder einsetzten war, ging sie von Fenster zu Fenster und starzte in die Finsternis hinaus. Aber, als hätte sie Schritte aus Haus. Sie öffnete die Tür.
„Mund“ rief sie.

Ein lauer Wind sprang über die Schwelle und an ihr empor.
Wind oder ging durch die Nacht wie durch schwarze, niederhängende Fächer. Sie lagen sich vor dem Gesicht, daß er nicht atmen konnte. Er machte mit der Hand eine fortwährende Gebärde, doch die Hand fuhr durch nichts, taumelte, da sie Widerstand ihrer Bewegung begehrte. Der Boden unter seinen Schuhen gab nach, alles war weich und glitschig, bei jedem Schritt vorwärts rutschte der Fuß um die Hälfte wieder zurück. Der Wind heulte sich ihm entgegen, doch Lukas kämpfte sich weiter. Er wollte auf freies Feld gelangen und mußte nicht wie es geschah, daß er fortwährend ums Dorf herum lief.
Er blieb liegen, der Schnee rann ihm über den Rücken, der Boden gab einem schwachen Schimmer ab und plötzlich war es, als wären seine Hände und Füße mit den Fingern in den Schnee. Regen, dachte Lukas erkannt und sah im Aufblühen in einiger Entfernung Vergiss eckeltes Fenster.
Niemand wußte, wie es geschah, nur Vergiss fand neben der im zerfallenen Schnee liegenden Mutter und blühte auf Mund, der tob in all der Nässe lag. Der Tag schimmerte fast durch die immer noch unruhig ziehenden Wolken. Ein Wind sprang hin und her, durch Bergsiffen auf ein Windes Hemd, das über der Brust gebauht und offen stand. Der Kopf hatte sich nach hinten eingewölbt, das Gesicht nach hart und gelb in die Luft. Vergiss rief den Blick los, wachte das Gesicht ab, während der Vater und ein Mensch sich um den Verunglückten zu schaffen machten. Nein, niemand wußte, wie das geschah, nur Vergiss nicht. Die die denn ganz nichts mehr wußte, fragte man sie, wie das nichts geschah. Im Wörter unter ihrem Kammerfenster war eine Kerze so seher. Dort mußte die Leiter gerückt sein. Der Boden war glitschig geworden und hatte keinen Halt geboten. So war es wohl geschah, aber Vergiss hatte geschlafen und

nichts achte. Sie konnte sich nur eines Traumes erinnern, lagte sie: ein Baum sei gefällt worden, das Schlitten und Kränchen sei so heilig gewesen, daß sie darüber erwidert war; sie hatte Licht angesehen und war dann wieder eingeschlafen.
„Und das Licht?“, fragte die Mutter.
Das habe sie vorher wieder geföhrt, antwortete Vergiss und starrte sich dabei über die Haare, die sich unter der Verhüllung löste hauchten.
Lukas wurde aus der Schule geholt. Eine Bäuerin ging neben ihm und sagte ihm unaußersicht, daß er ein armer Bub sei. Ihm war äußerst unbehaglich zumute. Das Wasser lief ihm in die Schuhe. Der Schnee hatte sich in einem frühen Morast verwandelt. Zudem hatte er Schmerzen im Hals, und manchmal war es, als hätte ein unheilbarer Mann einen kalten Atem über seinen Rücken. Er hätte sich gerne vertrieben, aber die Straße lag lang und schlief vor ihm. Man ging wie nach und nach allen Seiten angewandt, und manchmal war es, als hätte der Kopf hoch über dem Körper. Es geföhnte ihn, und her gingen, aber herumtänzelnd und hülferten, oder weinten, oder die Röde schüttelten. Auch die Mutter war fremd. Sie hatte gar kein Gesicht mehr, ein weißer Fleck, auf dem nichts zu unterscheiden war. So oft Lukas hinschaute, schwebte er hin und her.
Am Nachmittag kam Tante Anna. Sie fand blühlich da, groß und schwarz gefleckt. Sie rannte und säuferte nicht. Ihre Stimme ging ruhig und hart durch das kleine Haus, war wie Brot zwischen mühsamem Zeug. Die Mutter ging in die Küche um Kaffee zu kochen, und Lukas war es, als habe er

alles nur geträumt. Ihn wurde nicht, ungeschützt, das Wohlbehagen über ihn getrieben in die Luft. Er lagte schwindig und falsch die Augen, rief sie aber sofort wieder auf, um nicht zu fürzen.
„Komme“, sagte die Tante und zog ihn hinter dem Tisch herover.
Sie hatte eine gute Art, zu stehen. Lukas war es, als reite er auf Vaters Armen durch den Wald. Doch wie er stand, wurden die Dinge um ihn wieder sehr heutzutage. Ein Stück Weining am Ofen bräunte sich ihm auf und machte ihm ein wenig übel. Dann verstand alles aus neu, und er ging über Matte und Schnee in eine fremde Welt.
Das Fieber dauerte ihn und schliefen ihn über geringfügige Berge. Die Luft blieb rauchend an ihm, wobei das ihm der Atem verging. An einem Stern hielt er sich fest, sah plötzlich auf einer Schur wie auf einer Schaufel. „Weiter!“, sagte das Fieber, löste seine Hände und ließ ihn los. Ein Schreit durchführte seinen Körper. „Mutter!“ sagte er, schrie und schlug mit der Faust auf das Brustfell hinüber, während Lukas traurig die strukturierten Bildchen zumalmen. Hinter der Türe meinte die Mutter. Nur die Wohnstube lachte und rüchete mit einem höheren Böbel in einem riesigen Bett. Dazwischen bewachte ein arabischer Hahn. „Mutter!“ sagte er, dachte Lukas. Er blühte sich um, ob niemand sehe, wie er immer tiefer sank. Die Straße schien seinen Boden zu haben. Doch jetzt hatte sie zwei schwarze Kränchen und floh mit ihm zur Schur. „Mutter!“ rief er, legte er auf die Knochen, wie wenn im Frühling der Storch über das Dorf flog. Er wollte noch höher hinauf, allein, der Vater, der groß wie ein Säus über die Straße ging, dachte ihn am Weir. Er schrie, bis die Mutter auf die Schwelle trat und es bestia zu regnen begann. (Fortsetzung folgt.)

Das der Not nicht Gutes und Böses: unsere Hofnung muß sein, daß das Gute überwiegt. Jakob Vokhart.

schicken auch vom Regierungsrat des Kantons Zug übernommen worden.

Seiner brachten die Zeitungen nur einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Abschnitte des Kreisfreisens, und die verhältnismäßige Haltung, welche die joloturnische Kreisfreisdirection dem Problem der Frauenarbeit gegenüber einnimmt, wird nirgends erwähnt. Wir lesen aber in dem Kreisfreisbrief u. a., daß die Entwicklungsmöglichkeiten der Frau grundsätzlich nicht gefördert werden sollen, und daß der Anspruch der Frau anerkannt wird, ihre Fähigkeiten in den ihr zugänglichen Berufen zu verwenden. An der Presse finden wir diese juphalischen Worte nicht, sondern es stehen da immer die Lieberbriefen, die Arbeit und Verdienst für die Männer, die Befreiung der weiblichen Arbeitskräfte u. dgl. Auszüge aus jenen Stellen des Kreisfreisbriefs, welche nicht unwiderproben hingenommen werden können, sondern einer Klärung bedürftig sind.

Wie viele von anderer Seite gebrachte Vorschläge zur Behebung der Arbeitslosigkeit, so verhält auch das Kreisfreisreiben der Verrechnung, die Arbeitslosigkeit dadurch beseitigen zu wollen, daß man den einen die Arbeit weg nimmt, um sie den anderen zu geben. Wenn in der Schweiz nur 10 Prozent der selbständig erwerbenden Frauen allmählich durch Männer ersetzt werden, so ist mit 50,000 freizumachenden Arbeitsplätzen die Totalarbeitslosigkeit annähernd gehoben, so wird argumentiert. Die entlassenen Arbeiterinnen und Angehörigen und sonstigen weiblichen Hilfskräfte sollen dem Hausbau und der Landwirtschaft zugewiesen werden. Was man im letzten Jahre 1930 erreichen will, sind 30,000 Ausländerinnen in Gewerbe- und Arbeitsbeschäftigungen erteilt habe.

Diese Zahl von 30,000 hat nun, versehen mit Bemerkungen über das Verhältnis der Ausländerinnen zu den Schweizerinnen, den Weg durch die Presse gemacht. Uns erscheint es unvermeidlich, daß sich solche Bemerkungen, bei näherer Prüfung sogar richtige Zahlen verwendet werden konnten. Die Volkszählung hat 1930 rund 32,000 Ausländerinnen als Hausangehörige ausbezahlt. Diese Zahl umfaßt alle Frauen mit ausländischem Bürgerrecht, ohne Rücksicht darauf, ob sie in der Schweiz geboren oder schon lange Jahre in der Schweiz wohnen und dadurch den Schweizerinnen arbeitsmarktmäßig gleichgestellt, oder eben eingeregelt sind. Von diesen 32,000 Ausländerinnen sind rund 3800 Aufenthaltsverlängerungen von kontrollpflichtigen Ausländerinnen und nur von 2700 sind tatsächlich erfolgte Eingeregelte. Die Zahl umfaßt also zum Zweck der Arbeitsaufnahme als Hausangehörige. Seit 1932 erzählt die eigentliche Förderung durch die Wirtschaft der Schweiz, Arbeitsgemeinschaft für den Ausländer. Ihre Bemerkungen um die Beschäftigung, die berufliche Weiterbildung und Verlängerungen der Aufenthaltserlaubnis für Ausländerinnen den Höchststand von 13,846. Schon 1932 waren es nur 7448; ferner hat sich die Zahl der Bewilligungen weiterhin

erhöhen, daß der weitaus größere Teil der berufstätigen weiblichen Frauen die Erwerbsarbeit nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus bitterer Not und unter dem Zwang von Existenzsorgen. Wir glauben, daß auch von den im Kanton Solothurn in Fabrikbetrieben arbeitenden Frauen manche auf die Fabrikarbeit verzichten und dahin sich ihren Ausnahmswidrigen würde, wenn die nötige Existenzgrundlage vorhanden wäre.

Abgesehen von der Frage der wirtschaftlichen Notwendigkeit ist die Frage der Erziehung der Frauen durch Männerarbeit auch ein lehrreiches Problem. Es gibt Tätigkeiten, wo es auf den ersten Blick einleuchtet, daß hier nur eine Frau am rechten Platz ist. Aber auch die anderen Vorkommnisse, die auf den ersten Blick nicht als „typisch weiblich“ erscheinen, kann eine Arbeiterin geschickter und sorgfältiger und flinker ausführen, weil sie sich besser dazu eignet. Uns scheint, die geübteste, beigelegnete Hand soll die Arbeit tun und soll beitragen zum Gelingen unserer Volkswirtschaft, während ein ungeschickter Arbeiterinnen dieser nur Schaden zufügen kann.

Wir wissen, daß der Umleerung weiblicher weiblicher Arbeitskräfte von jenen des Bundes große Aufmerksamkeit geschenkt wird, und wir würden uns, daß diesen Bemühungen in den vielen Vorkommnissen der Zeitungspolitik gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Wir schließen mit einem Zitat von Dr. M. Gaggliardi, die betont, daß selbstverständlich die kritische Lage, in der sich heute die Arbeitslosen befinden, nicht irgendwas angelehrt werden soll. Sie haben Anspruch, daß ihnen die Gesamtheit hilft. Doch sollte dabei nicht, wie von mancher Seite gefordert wird und zum Teil schon geschehen ist, zwischen dem arbeitslosen Mann und der arbeitslosen Frau unterschieden werden. Die erwerbstätige Frau ist durchschnittlich so wenig wie der erwerbstätige Mann in der Lage, Zeiten der Arbeitslosigkeit ohne wesentliche Einschränkung der Lebenshaltung oder gar Gefährdung der Existenz auszuhalten.



Was sagt die Leserin?

I. Zwei Meinungen zum Film.

Da im Artikel „Es geht auch u. a.“ berichtet wird, daß auch altmodische Kinogänger sich äußern dürfen, so möchte ich zum Filmprobleme folgendes bemerken.

Ersichtlich ist es, daß in der Schweizer Filmkammer ein weibliches Mitglied zugelassen ist, während in Theaterkreisen, beispielsweise in Zürich, die Mitarbeit der Frau nicht gewünscht wird, obwohl sowohl dem Kino, wie dem Theater, gerade von weiblicher Seite kritische Zitate entgegengebracht wird. Wir Menschen, aller Traditionen betrachten den Naturalismus nicht als höchste Kunstform und empfinden daher die technischen Zaubertänze des Films als unzulänglich, auch wenn sie noch so wirksamsteigend sind. Daß sich seit Kriegsende erkrankte Schauspieler dem Film zur Verfügung stellen, zeigt eben, wie sehr der noch dem heutigen Zustand unserer Kultur echter Kunst dem höchsten künstlerischen Wert verfallen mußte. Wer selten ins Kino geht, wird immer wieder durch die künstlichen Szenen im Donkino unangenehm berührt, und selbst die raffinierteste psychologische Darstellung läßt einen nicht begreifen, daß der Kontakt zwischen Schauspieler und Publikum nur hergestellt wird durch mechanisches Wiederholen einmala lebendig gesprochenen Worte.

Im oben erwähnten Artikel wird der erzählerische, verdrängende, das spannende, sensationellere Kino eingehend geschildert. Die verdrängend und untröstlich überdies der Kinobühne wirkt, geht aus der Tatsache hervor, daß Arbeiterkreise, die auf Klassenkampfparole ein-

geimpft sind, ohne jeglichen Protest sich dem Film über sich ergehen lassen und sich „Babbu end“ dringend betheuern, das im Erreichen jenes Weltanschauungsbezieht, das sie nicht befehlen oder gar vernichten möchten. — Es gelingt eben gewisse nachvollziehbare Geschäftsstellen, aus den niederen Instanzen freier Kapital zu jagen und deren Urteilskraft zu trüben, denn das passiv Annehmen der Ereignisse, die sich auf der Leinwand abrollen, benötigt keine Denknachschaltung. Doch nicht nur die soziale, sondern auch die politische Urteilskraft wird dadurch geschwächt, daß es der vom Ausland abhängigen Wochen- und Monatsblätter, die den 30 Millionen jährlicher Kinobesucher eine „zum Bild gewordene Weltanschauung“ übermitteln, und bewußt gewisse, untern Volkstum fernliegende Ideologien“ beibringen.

Der Kino kann trotzdem mit dem Kulturfilm ein moderner Bildungsfaktor werden, er könnte auch die aktuelle politische und soziale Ereignisse, die „rollende Zeitung“ nach informieren, sofern dies ohne ausblühenden Einfluss möglich wäre. Er hat aber überdies seine Berechtigung als leichte Unterhaltungsszene neben Variete und Zirkus, und kam durch seine künftigen, nicht naturalistischen Darbietungen, wie etwa Witz- und Satire, amüsierte Zerstreuung bieten. Doch die Darstellung „wahrer Lebensprobleme“ gehören nicht in den Kino, sondern auf die Bühne. Allerdings war das Theater nicht imstande, sich zu einer Kunststätte für das ganze Volk zu entwickeln. Auch in unserer klassischen Demokratie erklären noch Logen und Schloß, wie nur die Verdrängung, die Kunst und die Schloß der Hofkultur und der Reichsheute des 19. Jahrhunderts, mit jendalen Preisen, die der heutigen Wirtschaftslage keinesfalls angepaßt sind. Sollte jedoch der Kino, der mit seiner zeitgemäßen architektonischen Aufmachung und Breiten dem Theater gegenüber im Vorrang ist, wirklich zum Volkstheater werden, mit all seiner technischen Schenkmitteln und deren verdrängend und abtupfenden Wirkung, so mühte man sich nicht wundern, wenn die Grundlagen der Demokratie, nämlich Verantwortlichkeitsgefühl und selbständige Urteilskraft des Volkes aus der Schicht geführt würden. — C. D.

II.

Wie ich das Kino erlebe. Von Zeit zu Zeit besuche ich das Kino. Nie aber erlaube ich mir kritische Urteile, ist es in gutem, weniger ungenügend oder schlechtem Sinne. Der Film ist mir Aufbaumung und lebendige Gegenwart, wo Belehrung und Unterricht, Jugend und Lehrer, Wahrheit und Lüge, Torheit und Weisheit, Glück und Not in Gemälden und in allen Regungen menschlicher Natur an mir vorüberziehen. Darum finde ich den Film in hohem Grade dazu angetan, das Individuum denkerisch zu beeinflussen, und es würde zu bedauern gewesen sein, wenn diese Tatsache, als Staatsfrage noch länger nicht eingeleitet worden wäre.

Heute, nachdem die Technik des Schichttheaters sich so vervollkommen hat, wäre es gewissermaßen ein Verbrechen am Volk, wollte man den Kinobesucher in der Wahl der Vorstellungen unentschieden und ängstlich wackeln lassen. Den Gang des Volkes zum Film kann man nicht unterdrücken, deshalb ist man denkerisch durch gute Darbietungen in geordnete Bahnen zu lenken. Der Film ist so gut als das Radio, der nachlässige Weg zum Herzen des Volkes und notabene, des modernen Volkes, das lieber sieht und hört, als liest. Da die sichtbare Darstellung aber noch weit mächtiger wirkt, als die still geborene durch das Radio, sollte man ihr alle Aufmerksamkeit zuwenden.

Im Film mühte Vergnügen mit Unterricht, und Zerstreuung mit einem Bildungszweck gepaart sein. Auch das Kriminalistische dürfte niemals auf moralische Untertönen des Schauerhaften und Grauenhaften beruhen, das den Betrachter unangenehm bleich und die Polizei und der ganze Detektiv-Apparat gegenüber dem Mörder, dem Genuß, dem Hochgefühl, dem Kürzen nicht, und daß das Opferreste in verlesendem Gewand dem Publikum vorgepiegelt wird. Es sollte auch nicht sein, daß man unter der künstlichen Welt die wirkliche Weltgrünung kann, sondern daß man sie wirklich erlebt, mit anderen Worten: Der Film muß wahr sein. Aber es ist schon so, daß wir zehmal lächeln, ehe wir uns einmal entsetzen. Der Film darf also wohl ein offener Spiegel des menschlichen Lebens sein, nicht aber

ein sensationelles Zauberspiel, das unsere Augenblinde beständig und irre führt. Und solange Leben des Genusses nur dazu dienen, das mit man die gräßlichen Körperveränderungen und des in der Schaulustler sieht, ist der Film Betrug und nicht Wahrheit; solange er nur die Toiletten, Glacefeste und Modetoreiten, statt der Begegnung, in den Vordergrund stellt, ist der Film nicht ernsthafter Volks-Unterhaltung; solange im Film der Zaubertrick zu Glück und Unheil gelangt, während der christlich Ringende untergeht, dürfte er schwerlich volksdienlich wirken. Wahrheit und Natürlichkeit sollen erste Forderungen sein. Schaulustlerinnen, von denen die Kunst alle Natürlichkeit weggeschmigt hat, veranlagten gewiß kein schmerzliches Weinen. Überhaupt ist keine Freude zur Wahrheit. Denn man muß bedenken, daß Hunderte von Augen an jeder Ecke des Spielens hängen. Und Kino soll auch ein Freund der Wahrheit und des gefunden Naturgefühls sein. Genauer finden können, und auch bei einem rohen Menschen sollen durch eindringliche sinnliche Darstellungen, verflümmerte Saiten der Seele erklingen.

Wenn wir vollends es erreichten, einen Schweizer Film zu haben, hätten wir auch den Kanal gefunden, aus dem dem Gemüts des Volkes unersäufliches Wasser schweizerischer Denkart zufließen könnte, das fähig wäre, mitzuhelfen, es zu behahren vor den verderblichen Einflüssen und Zerstörungen fremder Ideologien. Mit Bezug auf die jugendliche Pflanzenerziehung des Volkes möchte ich noch ein Wort von Friedrich Schiller zitieren: „Ich denke, nur ein Geheimnis, den Menschen die Beschäftigung zu bewahren und dieses ist — sein Herz gegen Schrecken zu schützen.“ M. D.

Zehaffi

Ein afrikanisches Frauenschicksal. Eine Schweizerin, die in der Schweizer Missionstation in Lourenco Marques wirkte, bezieht uns.

Der hinter den Weißleibschranken des Missionspitals in der herrlich an einem Meeressperrigen gelegenen modernen Stadt Lourenco Marques lag arm und elend Zehaffi, die schwarze Frau. Als Köpfführer diente ihr ein harter Stein. Zehaffi war eine berittene Natur. Ihr elender Körper, ihre finsternen Augen, ihr von Leid durchsuchtes Antlitz, ihr geschlossener Mund sprachen deutlicher von ihrem traurigen Schicksal, als wenn sie es mit Worten geschildert hätte.

Ich führte mich zu ihr hingegen. Nach und nach habe ich dann im Laufe von Monaten dies und das aus ihrem traurigen Leben erfahren. Wenn ich all das nun zusammenstelle, so zeigt sich mir dieses tief traurige und bedrückende Lebensbild.

Vor ein paar Jahren noch war Zehaffi ein fröhliches, gesundes, hübsches Mädchen. Auch in der Werbung, wo noch nie ein Ohr für sie hingehört hatte, wurde sie in einem Wettbewerb überdies auf. Später folgte sie dem jungen Mann, der sie bei einem Eltern gekauft hatte, in sein gewisses, schönes Dorf. Sie war keine arme Frau und bezugslos. Sie fand sich deshalb mit ihrem Los ab und war nicht unzufrieden. Sie hatte eine große Arbeit draußen auf den Feldern und dahin im Dorf der Schweizerkern zu leisten. Alles lag auf ihr, der jungen Frau.

Als nach Verlauf einiger Monate Zehaffi hörte, daß sie Mutter werde, gab eine leichte Freude in ihr Herz; denn sie dachte, daß ein Kind ihren Mann und die ganze Verwandtschaft beglücken würde. Während der kommenden Monate wurde sie in all ihrem Tun streng bewacht und beobachtet. Man wollte sie behüten vor dem gefährlichen Einfluß der bösen Geister. Es wurde ihr verboten, den Frauen ihres Bezuges zu erwidern. Die Angst der jungen Frau war nicht ohne Grund. Als ihre Zeit kam, mußte sie sich den alten Frauen des Dorfes anvertrauen, die sie mehr auslitten, als ihr helfen. Nach drei Tagen unbeschreiblicher Qualen kam ein totes Kind zur Welt. Die unglückliche Zehaffi empfing von niemandem einen Trost; vielmehr wurde sie von allen Seiten mit Vorwürfen überschüttet. Aber nicht genug damit. Ihre Lebenskraft war gebrochen und bald wußte man, daß sie nie mehr ein Kindlein werde ihr eigen nennen können.

Eines Tages zog denn auch eine neue, junge

so fertig zur Liebe hin, daß er zum „Zwanziger“ wurde, und „zum ersten Mal in meinem Leben wegen Liebesleid“ einen Strom von Tränen vergoß. Dabei mußte Gottfried feststellen, daß es das größte Lebel und die wunderbarste Kombination ist, die einem Menschen passieren kann, hochgradig, bettelarm und gleichzeitig eben so reich zu sein.“ Schließlich hieß der fornicator, kurzige Schweizer, ohne seiner Liebe anders als auf einem großen Kragen Schuppiger Entz gemacht zu haben, von er über und über mit dem Namen der Geliebten und der zärtlichen Affektion, die er für sie gefunden hatte, „la bella Trovata“ betriebe. Diese Schüchternheit des Dichters hat auch der Nachwelt gegenüber ihrem Zweck erfüllt; es ist nicht ganz über, daß Dichter, die einen Namen zu tragen, nicht die historische Wiedergeburt der Elisabeth Mey ist. Dennoch muß die Schilderung des Dichters, „die einem hellen Sonntag gleich“ gut zu Elisabeth Mey. Es war auch ihre Art, sich selbst und völlig unabhängig vom Reich der Mode zu kleiden und die Haare zu trennen zu lassen. Gottfried Mey beschreibt die Frau, der er seinen zärtlichen Bekenntnisse in deutscher Uebersetzung als Geschicknisse gibt: „Sie war in schwarzen Atlas gekleidet, trug um Hals und Brust eine vornehme Eisenkette und in dieser verlief eine Vertiefung. Die dunkle Kettelkette aber war keine mit beiderseitiger Schwung nach dem Nacken zurückzuführen, während dadurch gutartige tretenden Helden der der Schlängelung dem Kopf einen Ausdruck von Freiheit, wo nicht Stolz verliehen.“ Die Bekleidungsgang heißt nicht nur ihrem dünnen Gehalt nach mit Elisabeth Mey.

Wenn es irreführend zu sagen, Elisabeth und Edmund hätten wie Mann und Frau zusammengehört. Ihre Gemeinamkeit war ein unvergänglicher, sich stets steigender, bewußt gehaltenes Liebesverhältnis. Es verband sie jene unverbrüchliche geistige Liebe, wie sie nur zwei körperliche Menschen, aber viele innere andere Erlebniswege, einander halten können. Diese sorgfältig behütete Beziehung zweier freier Menschen, die die ganze Weltlosigkeit und blühende Vertrauenshaft eines gewohnheitsmäßigen Zusammenlebens und die Entwicklung von Mitleiden, bewußt ausschaltete, trat nicht als bürgerliche Ehe in Erscheinung. Dagegen Elisabeth zwei Kinder gebar und ihren Lebensbund darauf handesamtlich einzutragen ließ, trat sie immer so im Leben auf, als ob sie noch kein Kind gebar. Sie hat die Tatsache ihrer Gleichzeitigkeit sogar den allerersten Familienmitgliedern geheim gehalten und sich stets als freie Herrin ihres Lebens und Gebens, ihres Tuns und Lassens gefühlt.

Wie einem Menschen von mehreren Tausend sich das Jahr 1867 in München nied. Wie die Münchner Gesellschaft, so vermochte sich auch Ludwig II. der menschlichen, überempfindlichen, hochmütigen Königin, dem Reich von Elisabeths annuitierter Selbstlosigkeit und ihres gedankentrichen Treumittels nicht zu entziehen. Sie durfte ihm viele schreiben, die in ihrer demokratischen Urteilskraft und Kritik erkannt weit geben, er gerichte ihr persönlich Mabel zu lesen, eine Gnade, die nie vorher und nie nachher einem Künstler zuteil wurde, und sie durfte sogar kein förmliches, vom Bahnhimm bereits unmittleres Haupt mit ihrem Mitgliedschaften. Um Elisabeth in seiner Reibens festzuhalten, ließ Ludwig eine Villa für sie bauen, und als sie höhere Sameln als Gehalt nicht annahm und dem König fast, Freunde pflegten ihr Blumen zu schenken, kam am nächsten Tag eine Wagenladung Blumen aus den königlichen Treibhauern bei ihr vorgefahren.

Wie Edmund und Ludwig nicht und nicht förmliche und nicht gültige Staatsaufträge vermochten zu hindern, daß Elisabeth Mey und Dr. Montgomerie 1870 plötzlich und heimlich München verließen; und bereits auf hoher See schwammen, ehe die Münchner Gesellschaft erfuhr, daß die bewunderte und noch aus dem Mittelmittel derer, die unteren auf und davon war, um sich eine neue Heimat in der neuen Welt zu suchen. Ob es Ueberlieferung oder Weisheit, Mitleidigkeit oder Nationalität, neue Ideale oder alte Enttäuschungen waren, ob das Kriegsgedächtnis in Europa oder die Schmach nach ruhigen Mutterland Elisabeth in die neue Welt ließen, das steht miragen zu sein. Für diesen Umbruch wie für die ganze zweite behaltene Hälfte ihres Lebens sollen fast ganz die Ereignisse der Zeitgenossen, die Elisabeth Mey besonnenen Aufstieg so fähig machen.

Es lassen sich nun nur noch trodene Feststellungen finden von ihren Enttäuschungen durch die Gründung einer kommunikativen Kolonie „glücklicher, gebildeter, unabhängiger Menschen“ im Staate Georgia, vom Kauf der Plantage Cienba in Texas, von gütig behandelten Reagen, dem Verlegen individuallistischer Weltverbesserer, schlichten Ernten und

stüben Geschäftsgang. Man kann errechnen, daß Elisabeth spanisch Jahre lang auf die Ausbildung ihrer Kunst verzichtete, und man erfuhr aus der Zusammenkunft von Texas, die mit Elisabeths Verbindung in der Southbath Austin erst richtig beginnt, daß sie doch wieder als fast Sechzigjährige, Meißel und Modellierholz zur Hand nahm, und daß es ihr in jeder, mühseliger, schlecht bezahlter Arbeit gelang, in den noch jugendlichtrauben Waden von Texas die ersten Wästen künstlerischer Verständnisses einzumauern. Es wird berichtet, daß sie noch als alte Frau rüstig genug war, zweimal nach Europa zu reisen, und barnadig genug, sich noch immer so zu kleiden, wie es ihrem eigenen Geschmack und Ehrgefühl entsprach. Und man darf aus einzigen Zeilen des Dr. Montgomerie, der so deutlich für sie in Deutschland kurze Zeit nach ihrem Tod im Jahre 1907, geschrieben, entnehmen, daß die die Liebe zwischen den beiden immer uniger, tiefer, zuverlässiger und ärtlicher geworden war.

Alles diesen Wissen fehlt dennoch der pulsende, lebendige Lebensgeist, der so deutlich für sie in der Bewegung der Beobachter und Mitleidenden über die junge Elisabeth kopft. Vielleicht fehlt dieser Kontakt der Zeitgenossen mit dem inneren Wesen Elisabeths nur deshalb, weil sie zwei Brüder in sich trug, die sie so fest verknüpft hielt, daß in der zwei Lebenshälften nicht lachen und in ihrem Gemüts ungeborenen Frau, niemand mehr von ihrer auflackernden Offenheit, von ihrer siegesreichen Selbstbehauptung spricht.

Zur ersten Sohn Arthur starb im zweiten Lebensjahre. Der Zweitgeborene, Victor, aber hat es ihr nie mit Liebe und Vertrauen gelohnt, daß sie ihrer Erziehung fast ausschließlich ein ganzes Jahrzehnt lang gewidmet hat. Auch noch als Victor zum Manne geworden war, hatte er es seiner Mutter nie verzeihen können, daß sie nicht war, wie andere Frauen sind.

